

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 9

Artikel: Der Copain
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

staunen, meint sie. Eine Stunde lang sollten wir Zeit finden zum Staunen. Zugegeben, ich finde diese Stunde nicht. Aber man muss wohl häufig extrem formulieren, um die Gemüter zu wecken - um "Seelen zu bewegen", wie Wiechert es ausdrückt. Und sicher hat sie recht: es gäbe jeden Tag genug, um eine Stunde zu staunen. Gewiss ist, dass wir alt werden, wenn wir es verloren. Nichts macht so alt, wie wenn man alle Dinge als selbstverständlich hinnimmt. Jeder kleine Kieselstein kann uns zum Staunen führen: Wo kommt er her? Wie schön er ist! Und wenn wir noch seine geheimen wissenschaftlichen Zusammenhänge kennen - wie könnten wir da staunen!

Oder halten Sie doch einen Augenblick inne und betrachten Sie sich nachdenklich das Blatt Papier, das Sie da in den Händen halten. Es brauchte Menschen, die das Papier erfanden; es brauchte wieder Menschen, die die nötigen Maschinen konstruierten; es braucht Werksäle und Maschinen, in denen gerade dieses Papier gemacht wird. Eisenbahnzüge rollten, es wurde verladen, in einer Druckerei montiert, bereit, bedruckt zu werden. Für diesen Druck aber wartet es auf "Stoff", der von uns Schreiberlingen geschrieben, von der Redaktion zusammengestellt wird. Und ist es nicht grossartig, zuzuschauen, wie in der Druckerei eine Zeitung entsteht? Welche geordnete Emsigkeit herrscht alsdann beim Versand und nun sitzen wir in der Stube mit dem kleinen Blatt in der Hand, das ach so selbstverständlich geworden ist.

Gewiss, man darf über dem Staunen nicht ins Tagträumen kommen; das wäre wohl "Staunen mit negativem Vorzeichen". Das hindert nicht, dass wir uns selbst hie und da ein wenig aufrütteln dürfen und uns fragen: Was siehst Du eigentlich da? Was tust Du da? Was geschieht um Dich?

Es hängt wohl mit diesem Wachsein, mit dieser Aufmerksamkeit dem Augenblick gegenüber zusammen, dass Elisabeth Thommen ein zweites Merkmal geistiger Jugend aufweist: sie ist und bleibt angrifflich, sie scheint keine Resignation zu kennen. Das will nicht heissen, dass sie nicht auch wie wir andere Zeiten der Depression kennt. Aber sie vermögen nicht sich zur Grundstimmung auszuweiten. Denn immer wieder pocht etwas Neues an. Immer wieder will etwas ins Herz eingelassen werden. Da ist keine Stumpfheit, die nichts sieht, aber auch keine Stumpfheit, die am Gesehenen vorübergeht. Immer neu werden alte und neue Probleme angepackt. Wiederum: Sind wir so jung wie Elisabeth Thommen? Ihre Probleme brauchen nicht unbedingt die unsren zu sein. Wenn wir nur unsern Problemen gegenüber den gleichen Mut, die gleiche Angriffigkeit aufbrächten! Man legt sich abends müde zu Bette, aber oho: wie ein Stehaufmann ist man am Morgen wieder da. Man schliesst ergeben und erledigt eine Türe hinter sich - aber man dreht sich wieder um und öffnet sie aufs Neue. So scheint sie zu sein, Elisabeth Thommen, und für diese vorbildliche Tapferkeit dürfen wir ihr danken.

Es gibt da wohl noch ein Drittes: Sie ist ganz sich selbst, eine Persönlichkeit, die nicht liebäugelt mit Dingen, die ihr nicht anstehen. Und vor solchen Menschen, die sich zu etwas Ganzem, in sich Geschlossenem geformt haben, dürfen wir Achtung haben, selbst wenn wir für uns selbst einen ganz andern Weg erkennen. Wie herzerfrischend hebt sich eine Persönlichkeit von der nebelhaften Masse ab! Und wie staunenswert dass alles, was sie aufnimmt, ihr Bild nur noch besser prägt. Keine äusseren Einflüsse scheinen eine Persönlichkeit mehr verfälschen zu können, sie können sie nur noch vertiefen. Ob wir wohl je eine solche Persönlichkeit werden dürfen?

- Die reformierte Kirche Frankreichs bereitet einen grossen Dokumentarfilm über die Geschichte des reformierten Protestantismus vor. Gegenwärtig wird das Drehbuch von Roger Leenhardt ('Les dernières vacances') und Sidney Jezequel, dessen Mitarbeiter am Rousseau-Film, ausgearbeitet. Die Finanzierungsfrage soll allerdings noch nicht ganz abgeklärt sein.

DER COPAIN

Mon vieux copain la vie est belle
Quand on connaît la liberté!
N'attendons plus, partons vers elle
L'air pur est bon pour la santé.
Partout si l'on en croit l'histoire
Partout on peut rire et chanter
Partout on peut aimer et boire
A nous, à nous la liberté!

chb. Gemeinsam ziehen Louis und Emile die Strasse durch das weite Land. Der geplagte Fabrikdirektor und der unglückliche Arbeiter - beide haben sie der zivilisierten, mechanisierten Welt den Rücken gewandt. Ihr Glück und ihre Freiheit liegen anderswo. Stets sind sie auf der Suche danach, und sie kennen keine Gesetze als jene des einfachen Lebens.

On est copain - wieviel Unausgesprochenes birgt dieser schlichte Ausdruck. Er ist dort lebendig, wo das Leben unmittelbar aus dem Boden eines gemeinsam erduldeten Schicksals wächst; unter Menschen oft, die jenseits der Gesellschaft und des guten Geschmacks wohnen. Gegenseitiges Vertrauen heisst ein Gebot der Copains, Gleichberechtigung ein anderes. Und Freiheit gehört dazu, wie sie das Lied aus René Clairs Film "A nous la liberté" singt. Freiheit als Ausdruck eines persönlichen Wirkens im eigenen Bereich. Jeder Copain handelt nach seinem Kopf und fühlt sich doch nur in der Gemeinschaft Gleichgesinnter wohl. So sind die wunderlichen Schelme in John Steinbecks Roman "Tortilla Flat" beschaffen; nicht anders aber auch die jungen, übermütigen Freunde in Jules Romains Erzählung "Les Copains".

Wenn sie unter sich sind - und dafür wissen sie zu sorgen - singen Copains gerne. Daran ist nicht allein die Weinflasche schuld, die bei solcher Gelegenheit stets reihum geht. Das Lied spricht das Gefühl des Zusammengehörens aus und verrät, oftmals aus dem Stegreif geschaffen, dass zu seinen Sängern nicht die Gröhler der Stammtischrunde zählen, sondern feinfühlige, dem Geist und Witz zugetane Gemüter. Jacques Prévert etwa hat es darin zur Meisterschaft gebracht. Doch tragen seine Chansons nur noch scheinbar die Züge spontaner Improvisation. Sie nähern sich dem Bereich erarbeiteter Kunst. Die meisten hat Joseph Kosma - seine Freunde nennen ihn Jo - vertont, Heiterkeit und Schwermut zugleich tönen aus seinen Melodien, der fröhliche Kreis der Copains und die Stimme des Einsamen.

Mannigfache Darstellung hat der Copain im Film erfahren. Auf der Leinwand begegneten ihm viele gar zum erstenmal. Und beinahe immer in französischen Filmen. Gewiss, auch die Kumpane in Wilhelm Thielles "Die Drei von der Tankstelle" (1930) sind, ihrer Existenz wie ihrem Gebaren nach, Copains. Auch sie haben ihr Lied, Werner R. Heymanns "Ein Freund, ein guter Freund..." Die wahre Stätte der Copains bleibt jedoch das Land, welches ihnen ihren Namen geben. Die Gestalt des Copains lässt sich durch die ganze Geschichte des französischen Films verfolgen. Sie ist bei beiden Exponenten französischer Filmkunst zugegen: Jean Renoir kennt sie, der Meister realistischer Menschenzeichnung, und René Clair, der mit unerreichtem Geschick die Wirklichkeit von ihrer erdhaften Schwere zu lösen versteht. Schon in den Tagen des Stummfilms war der Copain da; damals wie heute dazu bestimmt, mit seiner Anwesenheit den farbigen, lebenswarmen Hintergrund, die vielgepriesene Atmosphäre gestalten zu helfen. Zum erstenmal nicht als Einzelfigur, sondern als Welt für sich gelangte er wohl in René Clairs erstem Tonfilm "Sous les toits de Paris" (1930) zur Darstellung. In "A nous la liberté" (1931) des gleichen Meisters fand die Würdigung seines Standes einen ersten Höhepunkt.

Die grossen Filme des Cinéma noir der Vorkriegsjahre wandelten

die Funktion des Copains. Symptomatisch zeigte Julien Duviviers "La belle équipe" (1936) den Zerfall eines Freundeskreises. Fortan hausten die Copains am Rande, als Statisten einer kleinbürgerlichen Gesellschaft oder als hoffnungslose Outsiders. Die meisten ihrer Darsteller sind freilich gerade in Rollen dieser Art unvergessen. Le Vigan, Armontel, Aimos, Delmot, Dalio, Carette, de Funès, Bussièrès - sie liebten es, sich bloss beim Familiennamen zu nennen. Die Helden aus "La bête humaine" (1938), "Quai des brumes" (1939), "Le jour se lève" (1939), "La règle du jeu" (1939) lebten und starben allein. Eine tragische Gestalt ist nicht von Copains umgeben, dringt auch nie in ihren Kreis ein.

Die zur Zeit der deutschen Besetzung entstandenen Filme waren gänzlich ohne Copains. Sie mussten es sein, denn Copain war damals jener, den man in der FFI wusste, jener, mit dem man im Maquis zusammenarbeitete.

Lässt das eine Wort Schicksalsgemeinschaft nicht an Krieg denken, an Gefangenschaft, Flucht - an irgendwelche aussergewöhnliche Situationen menschlicher Existenz? Der Copain im Film will davon wenig wissen. In den Nachkriegsjahren trägt er weiter Züge des Spiessbürgers, benimmt er sich in Zeiten der Not höchstens unter seinesgleichen als Held und ist - allgemein gesehen, weit eher ein Mit-Geniesser des schönen Augenblicks denn ein wahrer Freund.

Es gibt Ausnahmen. Wir verdanken sie, einmal mehr, René Clair. Aus Amerika zurückgekehrt, schuf er 1947 "Le silence est d'or". "Pour les amants c'est tous les jours dimanche", sang darin Maurice Chevalier zu seinem jungen Freund François Périer, und auf liebenswerte Weise zog sich der Galan mit den graumelierten Schläfen aus dem Technelmechel zurück, das er im Stummfilm-Atelier begonnen hatte. Wer könnte die herrliche Bande der Copains vergessen, die in "Les Belles de nuit" (1952) Gérard Philipe aus seinen phantastischen Tag- und Nachtträumen ins wirkliche Leben zurückbrachte? Auch sie war erst ein Auftakt zu jenem Film, der die Copains, wieder zurückgeführt auf ein Paar, in seine Mitte rücken sollte. Innig erfasste René Clair mit "Porte des Lilas" (1957) das Wesen Copain in seinem ganzen zwielichtigen Zauber. Der Film deutete nicht aus und urteilte ebensowenig. Aus seiner Schwäche und seiner Grösse heraus wurde der Copain darin zum Menschen - lebendig und wahr.

DIE REDAKTION ANTWORTET

Frau K. H. in Z. Sie können nicht begreifen, dass gegen die vielen Gewalttätigkeiten in Kriminalfilmen und Wildwest-Filmen nicht viel stärker angekämpft werde. Selbst in berühmten Filmen seien immer wieder Brutalitäten, wüste Schlägereien usw. zu sehen. Besonders gegen Filmschluss steigerten sich diese widerlichen Erscheinungen, welche besonders Frauen abschreckten. Für die Jugend seien sie Gift, man brauche nur einmal die jungen Leute bei den massiven Raufereien auf der Leinwand johlen zu hören. Sie fordern den Boykott solcher Filme und der Kinos, die solche spielen. In den Filmkritiken müsste viel mehr als bisher dagegen aufgetreten werden, schon um jene Besucher, die nicht Liebhaber solcher Dinge seien, deutlich zu informieren und zu warnen.

In der Tat ein wichtiges Thema, das weit über den Rahmen einer Briefkasten-Antwort hinausgeht. Sicher werden um eines gewissen Publikums willen unnötig viele Brutalitäten in den Kinos gezeigt. Dass sie nicht verschwinden, ist aber ein Beweis für das Vorhandensein eines Bedürfnisses nach solchen Szenen. Die Lust, einen schlechten Kerl gründlich verhaufen zu sehen, die Spannung, wer in einem solchen Kampf sich als der stärkere erweist, das instinktive Abreagieren eigener, be-



Chantal + Nicole Ladmiraal, als Chantal im Film "Tagebuch eines Landpfarrers" seinerzeit weltbekannt geworden, hat sich in Paris, seit langem arbeitslos und einsam, 28jährig unter einen Zug der Untergrundbahn geworfen.

sonders jugendlicher Agressivität, alles spielt mit, - es liesse sich über diese und ähnliche psychologische Ursachen eine Abhandlung schreiben. Daneben gibt es aber auch einen Filmstil und einen künstlerischen Willen zur Wirklichkeit, der nicht von vornherein auf alle Darstellung von Gewalttätigkeit verzichten kann, denn auch sie sind leider ein Stück lebendiges Leben. Filme wie "On the waterfront", "Blackboard Jungle", "Los Olvidados" usw. sind gewiss stellenweise brutal, aber es lässt sich nicht denken, wie sie anders hätten hergestellt werden können, weil eben die geschilderten Lebensumstände und Verwicklungen in Wirklichkeit brutal sind. Es würde aber, ganz abgesehen von ihrer ausgezeichneten Gestaltung, eine grosse Lücke entstehen, wenn sie nicht vorhanden wären. Auch die dargestellten brutalen Zustände haben es verdient, rücksichtslos der Öffentlichkeit auf der Leinwand presigeggeben zu werden. Eine andere Frage ist dabei selbstverständlich, welche Altersstufe der Jugend solche Filme sehen kann. Jedenfalls können mit eintretender Militärdienstpflicht und dem Erlernen des auch nicht zarten Soldatenhandwerks die jungen Leute vom Besuch solcher Filme nicht abgehalten werden.

Das Gefährlichste ist übrigens nicht die einmalige Betrachtung von Rohheitsakten in Kriminalfilmen, sondern eher der fortlaufende Besuch solcher. Er ist mit der Zeit geeignet, in jungen Gemütern das Weltbild zu verwirren, ihnen zu suggerieren, das Verbrechen sei eine mehr oder weniger anerkannte Existenzform menschlichen Lebens und eine viel interessantere und rassigere als diejenige eines braven, aber monotonen bürgerlichen Daseins. Nicht die "Patronenhülsensammler", jene Leute, die in den "Revolverküchen" vor Vergnügen brüllen, sind die Gefährdeten, sondern die jungen Stammgäste oft raffinierter Kriminalfälle, wo bei wir aber auch nur solche Filme im Auge haben, die jahrelang solche Filme besuchen, glücklicherweise eine kleine Minderzahl. Denn normalen Burschen geht die Monotonie und Unwahrhaftigkeit der grossen Masse der Kriminalfilme von selbst auf, sodass sie von selbst wegbleiben.

IN DER NÄCHSTEN NUMMER :

Weltkrieg I im Blickfeld der Jungen
Christus im Fernsehen